

## Das Weihnachtsgeschenk

Weihnachten stand wieder einmal mehr oder weniger vor der Türe und ich beschloss, für Martin unter anderem eine Trachtenjacke zu stricken. Die Wolle bestellte ich in einem Onlineshop, um nicht mit verdächtigen Tüten nach Hause zu kommen und sie wurde sogar geliefert, als Martin aushäusig war.

Um den Verdacht nicht auf mich zu lenken, strickte ich erst einmal einen Pullover fertig, der mich bereits seit zwei Jahren in seiner Unfertigkeit begleitete und darauf wartete, endlich den letzten Ärmel vollendet zu bekommen und angenäht zu werden. Ganz nebenbei begann ich dann mit der Jacke für Martin. Die ersten Schritte der Anleitung hatte ich auswendig gelernt, damit er nichts von wegen Herrenjacke lesen konnte, oder das entsprechende Bild sehen würde.

Die Maschen kamen mir ein wenig üppig vor in ihrer Zahl. Dies änderte sich auch nach den ersten zehn Zentimetern nicht. Heimlich nahm ich an einem von Martins Sweatshirts maß. Etwas weit dachte ich und trennte alles wieder auf. Ich berechnete neu, überlegte, dachte, grübelte, bis ich eine neue Maschenzahl ermittelt hatte. Wieder einige Zentimeter später maß ich abermals heimlich an diversen Kleidungsstücken von Martin. Martin bekam ein immer breiteres Grinsen, als ich wieder zurück ins Wohnzimmer kam.

„Wo warst du?“, fragte er scheinheilig.

„Auf dem Klo!“, sagte ich und Martin beäugte mein Strickzeug.

„Danke!“, sagte er.

„Wofür?“, fragte ich.

„Dafür, dass du mir die Trachtenjacke strickst!“, sagte er und ich verstummte.

„Wie kommst du denn darauf?“, wollte ich wissen.

„Für dich wäre das, was du da strickst zu weit!“, stellte Martin fest.

„Deshalb trenne ich ja auf!“, erklärte ich.

„Ja, weil es auch mir zu weit wäre.“, erklärte Martin.

„Tu dir keinen Zwang an und nehme ruhig Maß an mir!“, bot er großzügig an und stellte sich in Position.

„Aber es wird nichts für dich!“, sagte ich.



„Doch!“, sagte er.

„Es hat noch keine für mich gestrickt!“, stellte er strahlend fest.

„Ich freue mich schon darauf!“, strahlte Martin weiter.

Da konnte ich nicht mehr länger ernst bleiben und konnte mir das Lachen nicht verkneifen.

„Wie bist du darauf gekommen?“, wollte ich wissen.

„Ich kenne dich!“, sagte Martin. „Ich habe es dir angesehen.“

„Jetzt habe ich keine Weihnachtsüberraschung für dich!“, stellte ich enttäuscht fest.

Ein anderes Mal haben wir einen Stadtbummel gemacht und ich habe Martin viele Wünsche von den Augen abgelesen. Bei nächster Gelegenheit fuhr ich alleine in die Stadt und besorgte das Gewünschte heimlich. Ich machte die Besorgungen an einem Tag, an dem ich das Auto hatte und er am Abend gewiss nicht zu früh nach Hause käme. Ich hatte Glück. Alles geschah nach Plan. Schweißperlen standen mir auf der Stirn, als ich alles in unserer Wohnung sicher vor Martins neugierigen Augen verstaut hatte.

Ein anderes Mal, natürlich noch vor Weihnachten bummelten wir wieder durch die Stadt und Martin sagte: „Jetzt weiß ich, was ich zu Weihnachten bekomme.“

„Die Strickjacke!“, sagte ich.

„Auch!“, sagte er.

„Was denkst du denn?“, fragte ich.

„Das sag ich nicht. Sonst bin ich wieder enttäuscht. Wie mit der Strickjacke, als ich es plötzlich wusste.“

„Sag es!“, bat ich.

Er sagte es. Er hatte Recht. Ich gab es nicht zu. Martin war trotzdem nicht von seiner Überzeugung abzubringen. Wieder habe ich keine Weihnachtsüberraschung. Jetzt muss ich noch einmal in die Stadt, um eine Überraschung zu finden, die er nie und nimmer erraten wird. Doch wie soll ich das nur anstellen? Martin kennt mich zu gut und ich bin schon früh fertig mit meinen Weihnachtseinkäufen. Martin hat noch jede Menge Gelegenheiten, mich mit seinem Wissen über meine Weihnachtsüberraschungen, die ihn betreffen zu überraschen. Wir haben noch Mitte November. Bis Weihnachten kann ich noch sehr viele Geschenke besorgen.